



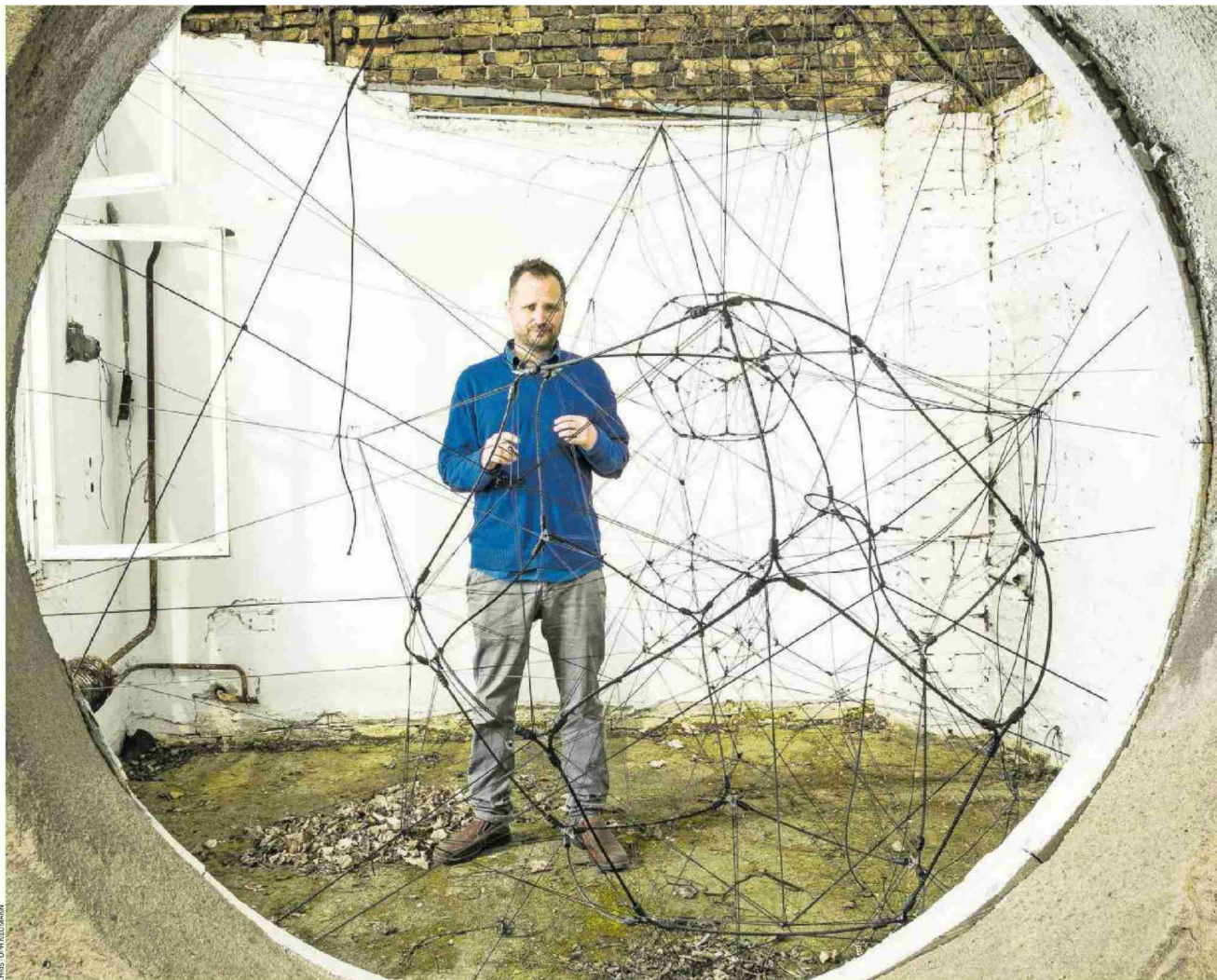
NZZ am Sonntag
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 121'406
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 61
Fläche: 149'215 mm²

Auftrag: 800008
Themen-Nr.: 800.008

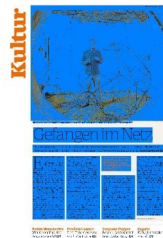
Referenz: 65488999
Ausschnitt Seite: 1/4



Erforscht Tragstrukturen nach Spinnennetzen: Der Künstler Tomás Saraceno in seinem Atelier in einer alten Fabrik. (Berlin, 9. Mai 2017)

Gefangen im Netz

Tomás Saraceno macht Skulpturen aus Spinnennetzen und forscht an neuen Mitteln der Fortbewegung. Nun kommt der Argentinier ins Zürcher Haus Konstruktiv. **Von Gerhard Mack**



«Staub zuzuschauen, das ist für mich so, als würde ich die Sterne beobachten. Ich denke, ein Staubkorn ist vielleicht die Erde.»

Es ist kalt an diesem Maitag in Berlin. Zu kalt für den Künstler und seine Kunst. Tomás Saraceno kommt mit dickem Schal zum Gespräch und dreht erst einmal alle Heizkörper auf. Er ist vor drei Jahren in ein altes Fabrikgebäude in Berlin-Rummelsburg gezogen, in dem Agfa bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs Filme hergestellt hat. Von seinem Schreibtisch aus kann er die Spree sehen. Hier ist die Zeit noch fast stehengeblieben. Ein Bahnhof, ein Heizkraftwerk und Logistikunternehmen prägen die Umgebung. Ein idealer Ort, um von einem neuen Zeitalter zu träumen. Doch die Träume brauchen Wärme.

Auf einem Tisch liegt ein dunkler Rucksack. Tomás Saraceno hat ihn mit einer Art Explorer-Kit samt Ballon versehen, mit dem man ohne fossile oder elektrische Energie schweben kann. Eine Variante hat er 2015 in White Sands in New Mexiko ausprobiert. Hier wurden 1945 die ersten Atombombenversuche gemacht. Der Künstler wollte an dem belasteten Ort ein gegenteiliges Zeichen setzen: Ein Dutzend Menschen liessen ihren Ballon von der Sonne erwärmen und schwebten über zwei Stunden lang. «Das war der längste bemannte Flug, der ohne Motor, nur durch die Wärme der Sonne ermöglicht wurde», sagt Saraceno. Dabei spricht er nicht gerne von Ballons.

Das klingt vielleicht zu sehr nach Jahrmarkt, Jules Verne und Ausflügen mit dem Fesselballon. Für ihn sind das «Skulpturen».

Er sieht in diesen Aktionen ohnehin eher wissenschaftliche Experimente. Saraceno hat in den letzten Jahren eine ganze Reihe solcher Flüge realisiert. Einer führte sogar über 600 Kilometer von Berlin nach Warschau, mit einer Flughöhe von bis 16 000 Meter. Unbemannt natürlich. Zur Weltklimakonferenz in Paris baute der Künstler eine Art Wolkenstadt aus Sphären ins Pariser Grand Palais. Und er erweitert seit 2007 sein Museo

Aero Solar an jedem Standort, an dem es aufgeschlagen wird: Die Hülle aus Plastiksäcken wird jeweils um ein paar Exemplare grösser und ist für Besucher begehbar.

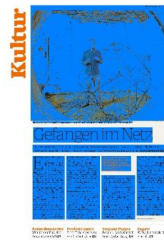
Utopie ist kein Schimpfwort

Vor kurzem hat er sogar ein neues Zeitalter ausgerufen, das das vom Menschen geprägte Anthropozän ablösen soll: Ein Zeitalter der Lüfte, das Aerozän, in dem wir eine Ethik entwickeln können, die im Einklang mit der Erde steht. Diese ist unser Raumschiff, zu dem wir Sorge tragen sollen, wenn wir überleben wollen. Bewegung könnte darauf ganz von Sonnenwärme, Infrarotstrahlung und Wind getragen sein und ohne jeden Antrieb auskommen, denkt Tomás Saraceno. Ein Flug von Paris nach Boston würde dann rund zwölf Tage dauern - vorausgesetzt, die Windströmungen wären günstig.

Spricht hier ein Utopist, trägt da einer den Kopf weit oben in den Wolken? Sicherlich ist Saraceno einer, der die Zukunft im Blick hat und sich nicht durch Bedenkenträger aufhalten lassen will, die überall Spielregeln verletzt sehen und sofort nach der Machbarkeit fragen. Und der in Verruf gekommene Begriff der Utopie ist für ihn kein Schimpfwort. Dennoch unterscheidet er sich deutlich von den Vorläufern in der Moderne, die die Welt mit ihren Ideen beglücken wollten. Er glaubt nicht, dass sich alle Probleme mit Technik lösen lassen und dass es ein Allheilmittel gibt. Die Idee einer Avantgarde, wie sie die Moderne mit ihrem Fortschrittspathos geprägt hat, ist ihm fremd. Er will eher eine neue Ökologie, in der nicht Kausalität, sondern Interdependenz das Leitprinzip ist.

So fremd das klingen mag, so sehr sind Wissenschaft und Wirtschaft an Saracenos Konzepten interessiert. Er selbst hatte in Argentinien und in Frankfurt Architektur studiert, bevor er sich der Kunst zuwandte.

Er war bei der NASA, arbeitet mit dem MIT und mit dem Max-Planck-Institut zusammen. Alle sind sie an neuen Fragestellungen zur Erforschung des Luftraums und des Sozialverhaltens interessiert. Zuletzt hat man gemeinsam eine App entwickelt, die berechnet, wie Reisewege aussehen, die nur vorhandene Winde nutzen. Begeistert wie ein kleiner Junge gibt Saraceno auf seinem Smartphone Reisezeitraum und Flughöhe für eine Fahrt von Berlin nach



Zürich ein und erhält ein Liniengebilde dargestellt. «Das ist eine Zeichnung, die die Windströmungen gemacht haben», sagt er. Dass er solche Formen auch per Hand herstellen kann, zeigen ein paar eindruckliche Papierarbeiten in seinem Atelier.

Patente für Leichtfolien

Der ganze erste Stock des Ateliers ist voll von Modellen, die zur Fortbewegung Wind und Sonne nutzen. 40 Mitarbeiter sind hier tätig. Sie kommen aus allen möglichen Bereichen und sind nach Funktionen gegliedert. Bei den Ingenieuren, Architekten und Biologen summen nur die Computer. Sie untersuchen Geometrien von Seifenblasen, Schaum, Spinnennetzen. Auf der anderen Seite wuseln Mitarbeiter zwischen Materialien und Modellen. Hier wird ausprobiert, welche Strukturen und Mem-

brane es für Flugobjekte braucht. Für Leichtfolien hat man sogar Patente erhalten. Mitarbeiter bauen Polyeder aus dreieckigen Grundformen, die im grossen Massstab auch schon als Klettergerüste in Ausstellungen dienten. Das erinnert ein wenig an Richard Buckminster Fuller, Yona Friedman und Frei Otto. Den Architekten des Münchner Olympia-Dachs hat Saraceno gekannt.

Wir gehen eine Treppe nach oben. Hinter einer dicken Stahltüre befindet sich eine Halle mit Spinnen, die den Künstler weltweit berühmt gemacht haben. Er hat es als Erster geschafft, die feinen Gewebe der Tiere in 3-D-Modellen im Computer darzustellen, und er hat ihre hauchdünnen Netze in Museen ausgestellt wie Skulpturen. Gerade zeigt er in Buenos Aires eine 190 Quadratmeter grosse Arbeit, die 7000 Spinnen in sechs Monaten erstellt haben, das grösste Spinnennetz, das je zu sehen war.

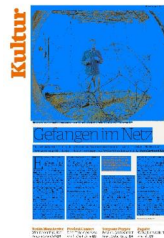
An diesem trüben Mai-Nachmittag sind die Spinnen kaum zu erkennen. Eine Reihe von Regalen staffelt sich in den Raum. Auf den Tablaren stehen Karbonrahmen in Plastikwannen mit Wasser. Nur wenn das Licht richtig einfällt, sieht man die Spinnen und ihre zarten Gewebe. «Wir unterscheiden drei Gruppen von Spinnen, Individualisten, soziale und Mischformen», sagt Patrick Reddy. Er kümmert sich um die Tiere. «Wir setzen beispielsweise einen Einzelgänger in das Netz eines sozialeren Typs und schauen, wie er sich in der fremden Umgebung verhält

und ob er sein Verhalten ändert». Kleine und grosse Netze berühren sich. Hybride Strukturen entstehen. Für Saraceno ist das Spinnennetz eine Architektur, an der wir erleben können, was es heisst, auf dem Planeten Erde durchs All unterwegs zu sein. Die Tiere ziehen ihre Fäden nach Schwerkraft und Luftbewegung. Wenn Staubkörner sich darin sammeln, spüren sie das ebenso, wie wenn das Netz von Wind und Wasser bewegt wird. Das System aus Kräften und Rückkoppelungen bestimmt für Saraceno auch unser Leben. «Sie können kein Haus bauen und keine Forschung betreiben, wenn sie nicht mit anderen zusammenarbeiten», sagt er.

Damit Besucher das besser erfahren können, werden die Spinnengewebe gelegentlich hörbar gemacht. Mikrofone und Verstärker übertragen die Geräusche, die die Tiere beim Knüpfen der Netze machen. Hinzu kommt kosmischer Staub, den Saraceno der Luft zugibt. Und die Bewegungen und Stimmen der Besucher. «Die Spinnen, der Staub und die Besucher schaffen eine Art Konzert», sagt Saraceno. Das zeigt er auch im Haus Konstruktiv in Zürich.

Staub hat es Saraceno ohnehin angetan. Er nimmt ein Blatt Papier zur Hand und hämmert mit einem Bleistift Punkte darauf. «Staub zuzuschauen, das ist für mich so, als würde ich die Sterne beobachten», sagt er. «Ich werde zu Alice im Wunderland.» Staub kann dann alles sein: «Ich denke, eines dieser Staubkörner ist vielleicht der Planet Erde.» Das gewinnt schnell eine biblische Dimension: «Alles beginnt hier, die Erde ist aus einer ungeheuren Masse Staub entstanden, und wir müssen uns fragen, wie wir in diesem Gewirbel aus Galaxienstaub leben können, wo wir schweben, woher wir kommen, wie Leben auf diesen Planeten kam.» Schnell wechselt er zur Sonde Cassini, die die Staubringe des Saturn erkundet.

Staub vollführt aber auch einen Tanz im Licht, der von Wärme und Luft geprägt wird. Diesen Energieströmen ist Saraceno seit ein paar Jahren auf der Spur. Sie sollen menschliches Verhalten im Aerozän bestimmen. «Wir schlagen keine Direktverbindungen von A nach B vor, keine London-Paris-Shopping-Tour. Wir folgen den Luftströmungen. Evangelista Torricelli, ein Student von Galileo, hat einmal den wunderbaren Satz gesagt, wir lebten auf dem Boden des Ozeans aus



Luft. Das gefällt mir, da kann man navigieren.» Wie er das dem Transportgewerbe und den Reisefirmen vermitteln wird, weiss er noch nicht so recht. «Das braucht eine andere Art des Denkens. Es geht darum, sich zur Erde anders zu verhalten. Und zur Sonne.» Er malt eine Sonne aufs Blatt und sagt: «Wir tanzen zwischen diesen beiden.» Wie auf höhere Bestellung schafft es gerade noch ein Strahl Abendsonne durch die Wolken und beleuchtet den Staub in der Atelierluft. Saraceno lächelt zufrieden.

Saraceno in Zürich

Das Haus Konstruktiv bietet mit der Ausstellung «Tomás Saraceno: Aerosolar Journeys» (1. 6. bis 3. 9.) dem 1973 in Argentinien geborenen Künstler den ersten umfassenden

Auftritt in der Schweiz. Gezeigt werden schwebende Strukturen seines Projekts «Zeitalter der Lüfte» ebenso wie Spinnen und Netzstrukturen. (gm.)



Aus Schaum lernen: Geometrische Modelle in Saracenos Atelier.